



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Günter Baby Sommer: Baby's Party – Guest: Till Brönner; Günter Baby Sommer (dr, perc), Till Brönner (tp, fl-h); Intakt / Harmonia Mundi

Was wäre das für eine musikalische Party, auf der es keine exzellenten Gäste gäbe? Zwar könnte der Drummer und Perkussionist Günter Baby Sommer auch solo für einen faszinierenden Verlauf garantieren. Aber vielleicht hat er sich im Vorfeld seines 75. Geburtstags als Produzent von „Baby's Party“ bereits einen Wunsch erfüllt.

Wer befürchtet, dass der eher im Mainstream und Smooth Jazz verortete Trompeter Till Brönner im Terrain ungewöhnlicher Sound-Konstellationen schlechte Karten hat, kann schon nach wenigen Takten entspannt durchatmen. Bereits auf dem „Nightfall“-Album (FONO FORUM 2/2018) besann sich Brönner – im Duo mit dem Bassisten Dieter Ilg – stärker auf seine Jazz-Roots. Durch Baby Sommers stimulierenden Groove und sein Geschick, mit unvorhersehbaren rhythmischen Figuren die Variationsdichte der Stücke zu erhöhen, öffnen sich im Spiel des Star-Trompeters nun neue Facetten.

In der europäischen improvisierten Musik gibt es nur wenige Ereignisse, an denen der Schlagzeuger, Komponist und Soundarchitekt Günter Baby Sommer nicht partizipierte. Die Verschmelzung diverser Klangmaterialien zu einem eigenständigen Sound erprobte Sommer mit den wichtigsten Protagonisten der europäischen Avantgarde-Szene. Mit seiner unkonventionellen Spielweise entlockte er seinem Schlagzeug ungewöhnliche Rhythmen und Figuren. Darüber hinaus setzte er wie ein perkussiver Klangzauberer Trommeln, Marimba, Vibrafon, afrikanische- und eigens angefertigte Schlaginstrumente ein.

Günter Baby Sommer erblickte am 25. August 1943 in Dresden das Licht der Welt. In seiner Heimatstadt absolvierte er von 1962 bis 1966 ein Studium an der „Carl Maria von Weber“-Hochschule für

Musik. Rund 30 Jahre später übte er dort eine Professur für „Drums und Ensemble“ aus. Bevor sein Name zum Garant für unorthodoxe Sounds wurde, spielte Baby Sommer in Tanzkapellen, Beat-Bands und in der Klaus Lenz Big Band. Dort fing er sich auch den Spitznamen „Baby“ ein, ein Verweis auf Warren „Baby“ Dodds, einen der ersten wichtigen Drummer im New Orleans Jazz, der in Louis Armstrongs Hot Seven mitwirkte.

Von 1965 bis 1990 lief im Deutschen Theater in Ostberlin unter dem Slogan „Jazz in der Kammer“ eine Konzertreihe, bei der die besten Jazzgruppen der DDR gastierten. Dort trat 1972 das Ulrich Gumpert Workshop Orchester auf. Der Pianist hatte sich dafür ein besonderes Konzept ausgedacht, indem er traditionelle Volkslieder in ein avantgardistisches Konzept kleidete. Er nannte das Projekt „Aus Deutschen Landen“. Bei diesem Ereignis wirkte Günter Baby Sommer mit, wie auch in nachfolgenden Duo-Einspielungen mit dem Pianisten. Die beiden schufen Musik jenseits aller Klassifizierungen in neuen, noch nicht ausgeloteten Räumen. Töne und Cluster vermengen sich mit melodischen Fixpunkten, die in dem wild daherwogenden Strom freien Spiels wie Leuchtbojen schwanken. Für Gumpert war der mit allen Rhythmen vertraute Baby Sommer der ideale Partner. Wie auch bei der Formation „Synopsis“, in der sich außer ihnen weitere Protagonisten der ostdeutschen Avantgarde mit dem Saxofonisten Ernst-Ludwig Petrowsky und dem Posaunisten Conrad Bauer vereinten. Später nannten sie sich mit ironischem Seitenhieb auf behördlichen Regulierungseifer „Zentralquartett“.

Es gäbe noch sehr viele andere Fixpunkte in Günter Baby Sommers beeindruckender musikalischer Biografie wie die Begegnung mit dem Avantgarde-Pianisten Cecil Taylor, aber jetzt zu Günter Baby Sommers jüngstem Geniestreich. Bereits 2006 realisierte der Drummer in Duo-Besetzung mit dem amerikanischen Free-Jazz-Trompeter Wadada Leo Smith das Album „Wisdom In Time“ (Intakt). Dazu kreiert Baby Sommer mit Till Brönner ein äußerst gelungenes Pendant.

Mit Ausnahme der Standards „Danny Boy“ und „In A Sentimental Mood“ stammen die neun abwechslungsreichen Originals von dem Leader. Im Opener „Apéro con brio“ lässt sich Brönner mit luftigen Trompeten-Chorussen vom Groove inspirieren, den Baby Sommer einer Holzschlitztrommel entlockt. Der Perkussionist bereichert die rhythmischen Abläufe mit aparten Trommelfiguren. Das zunächst mit Glockeneffekten und sanften Beats eingeleitete „A Soft Drink In Between“ wird von dem Trompeter mit elegischen Improvisationen ausgeschmückt, bis sich im Mittelteil erneut durch die einer Marimba ähnelnden Sounds der Holzschlitztrommel eine zügigere Interpretation ergibt.

Von Baby Sommers hypnotischen Schlagzeug- und Perkussionseinsätzen bestens stimuliert, begeistert Till Brönner in „Special Guest No. 2 – Der alte Spanier“ mit strahlenden Trompetenmotiven, die wie in einem Klanggemälde die Hitze der iberischen Halbinsel reflektieren. Ebenso virtuos verläuft „Party Over – In A Sentimental Mood“. Der würdige Abschluss einer Session, die den Wunsch nach einer Fortsetzung weckt.

Gerd Filtgen



Foto: Tobias Sommer

Zu seinem 75. Geburtstag lud Günter Baby Sommer Trompeten-Star Till Brönner zu einem aufregenden Duett.



WARNER MUSIC

NILS WÜLKER

decade

LIVE



DAS NEUE ALBUM
CD · LP · DIGITAL

9.9. Hannover
19.10. Illingen
21.10. Freiburg
23.10. München
24.10. Münster
25.10. Hamburg
26.10. Herdecke
27.10. Berlin
10.11. Leverkusener Jazztage
29.11. Karlsruhe
30.11. Straubing
3.12. Oldenburg
5.12. Mainz
6.12. Reutlingen
8.12. Rostock

LEONA BERLIN



DAS NEUE ALBUM
FEAT.
CASEY BENJAMIN
OLIVIER ST. LOUIS
CD · LP · DIGITAL

RELEASE-KONZERT
12.9. HAMBURG

Foto: © Alexander Heil

Foto: © Marien Albrecht

warnermusic.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lars Danielsson & Paolo Fresu: Summerwind; Lars Danielsson (b, cel), Paolo Fresu (tp, flh); ACT / Edel (V.Ö.: 28.9.)

Es ist schon amüsant, ein Album „Summerwind“ zu nennen, um es dann mit „Autumn Leaves“ zu eröffnen. Aber warum nicht angesichts der lakonischen Gelassenheit, mit der Paolo Fresu auf dem Flügelhorn mit unverwechselbarem Ton die berühmte Melodie ihres Pathos entkleidet und sie duftig über Lars Danielssons zart gezupften Cello-Lines durch Zeit und Raum schweben lässt.

Schon bei diesem Klassiker zeigt sich, dass es eine gute Idee von ACT-Chef Sigggi Loch war, die beiden für ein Duo-Projekt ins für seine effektvolle Nachbearbeitung bekannte Studio Nilento zu Gothenburg einzuladen. Denn der 57-jährige Sarde und der bald 60-jährige Schwede harmonieren prächtig in ihrer von Reduktion geprägten und auf Melodien fokussierten Spielhaltung. Was sich als „weniger ist mehr“ wie ein roter Faden durch die 15umeist nur um die drei Minuten kurzen Stücke zieht, wo Fresu – stetig wechselnd zwischen gefühligem Flügelhorn und gelegentlich scharfkantig akzentuierter Trompete – überwiegend für die poetische Klangentfaltung zuständig ist. Während Danielsson mit warm singendem Bass, der ebenso wie das meist pizzicato gespielte Cello auch mit dem Bogen erregt wird, den Hintergrund delikat texturiert.

Dass des Sarden Wunderhorn oft mit einigem Hall in sphärische Dimensionen entrückt wird, kennt man von ihm als zweckdienliches Hilfsmittel. Wenn sich aber dazu pulsierende Basslines plus gestrichende Cello-Träumereien gesellen, wie bei „Un vestido y un amor“ von Fito Páez, ergeben sich ganz besondere poetische Momente von flirrendem Reiz. Nur selten übertreiben es die beiden mit Overdubs und Effektgeräten. Wenig später bekommt man bei „Sleep Safe And Warm“ endgültig Tränen in die Augen.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mark Turner & Ethan Iverson: Temporary Kings; Mark Turner (ts), Ethan Iverson (p); ECM / Universal

Im Ruhrgebiet ist es leicht, „Heute ein König“ zu sein – ein Pils gleichnamiger Brauerei genügt bereits. Um dagegen „Temporary Kings“ zu werden, mussten die Amerikaner Mark Turner (Saxofon) und Ethan Iverson (Piano) ihre geballte Erfahrung in die Waagschale werfen. Was ihnen offenkundig im Auditorio Stelio Molo RSI Lugano nicht schwerfiel. Verbindet die beiden neben ersten Jam-Erfahrungen im New York der 90er-Jahre doch auch eine auf zwei ECM-Alben dokumentierte Partnerschaft im Billy Hart Quartet.

Beste Voraussetzungen also für den hochgeschätzten Tenorsaxofonisten und den ehemaligen „The Bad Plus“-Pianisten, die Schnittmengen ihrer ästhetischen Vorstellungen gemeinsam auszuloten. Wozu sie die Traditionslinien der Lennie Tristano-/Warne-Marsh-Schule und ihrer komplexen Coolness feinfühlig mit der Intimität moderner Kammermusik verknüpfen. Da entfalten sich delikat gesetzte Single-Notes zu wunderschön duftigen Melodiebögen am raffiniert ausgespielten Flügel, während das meist in höheren Lagen geblasene Tenorsax in lakonischer Eleganz, etwa bei Warne Marshs „Dixie's Dilemma“, auch Lee Konitz in Erinnerung ruft.

Neben dem Klassiker von 1956 funkeln acht melodisch, harmonisch und rhythmisch ausgefeilte Originals, bei denen Iverson mit sechs Stücken die Nase vorn hat. Und mit „Unclaimed Fright“ gar einen veritablen Blues kredenzt, den der Tastenmann freilich kunstvoll verstolpert, was ihn zu einer besonderen, jazzig angehauchten Delikatesse im intim-spannungsreichen Klanggeschehen macht. Als Kontrast gibt es mit „Myron's World“ einen heimlichen Hit des Saxofonisten, der hier gelassen hypnotische Kreise zieht, um zum Finale mit „Seven Points“ in poetisch-mystischer Pracht zu scoren.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Raffaele Casarano: Oltremare; Raffaele Casarano (as, ss, electr), Eric Legnini (p, key), Lars Danielsson (b, cel), Manu Katché (dr); Gast: Danno (rap); Tuk / Edel

Die haben gut reden, mögen Realpolitiker sagen, wenn Künstler den Finger in offene Wunden legen, Unrecht anprangern, Humanität einfordern. Beispiel: Flüchtlingspolitik. Während Italiens Innenminister noch Grenzen dicht macht, Häfen für Flüchtlinge sperrt, Schiffbrüchige zurückschickt, legt ein süditalienischer Jazzmusiker ein Album vor, das den Migranten, ihrer Flucht, ihren Hoffnungen, ihren Träumen gewidmet ist. Das Cover zeigt eine Collage aus Landkarten und Banknoten mit afrikanischen Porträts, der Titel „Oltremare“ bedeutet „Übersee“.

Alt- und Sopransaxofonist Raffaele Casarano aus Apulien arbeitete unter anderen mit Paolo Fresu, welcher ihn auf sein Label nahm und jetzt „Oltremare“ produzierte. Als wolle er die europäische Dimension der Flüchtlingsproblematik unterstreichen, stellte Casarano eine veritable europäische All-Star-Band zusammen. Mit dem belgischen Tastenmann Eric Legnini, dem schwedischen Bassisten Lars Danielsson (der auch Cello spielt) und dem französischen Drummer Manu Katché konnte er lauter „big names“ der Euro-Szene gewinnen, dazu den Rapper Danno, Mitglied des römischen Hip-Hop-Trios Colle der Formento, als Gast.

Casaranos Blick auf die Fluchtproblematik wurde durch Begegnungen mit Musikern aus Simbabwe und Südafrika bei Tourneen auf dem Kontinent geschärft, dem Hörer aber vermittelt sich das Thema am ehesten durch die (italienischen) Titel der Stücke. Auf Deutsch: „Freiheit“, „Aufbruch“, „Überfahrt“, „Gebet im Meer“ ... Die Musik ist eingängiger, groovig-melodiöser Souljazz mit einem Schuss Gospel-Feeling („La libertà“), Elektronik-Sounds, Italo-Rap und einigen improvisatorischen Ausbrüchen in expressivere Stimmungen. Dennoch zu nett für die Thematik.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ulrike Haage, Christian Meyer: Stills; Ulrike Haage (p, melodica), Christian Meyer (electr, g); Bpm / Indigo

Die Kunst der Reduktion, die Themen wie auch deren melodische Variation einschließt, wird von der Klangkünstlerin Ulrike Haage und ihrem musikalischen Partner Christian Meyer in jedem Stück ihres Duo-Albums „Stills“ ästhetisch umgesetzt. Es ist ein ungewöhnliches Duo: Haage, die sich mit minimalistischer Pianistik in ihrer eigenen musikalischen Welt bewegt, und Meyer, der diese mit seinen Electronics, weiteren skizzenhaften Motiven und rhythmischen Schraffuren ergänzt.

„Tod des Teemeisters“ beginnt mit Sphärenklängen, die wie der Auftakt zu einem Ritual klingen, welches die Pianistin mit kunstvollen Motiven vollendet. Die Devise dafür und für die fünf nachfolgenden Stücke lautet: Klarheit. Die Schönheit des auf dem Flügel kreierte Themas „Solstice“ wird durch die elektronisch erzeugten Klänge noch erhöht. Immer wird dem Hörer Raum für die eigene Fantasie gelassen. In den Interpretationen von „Feuerland“ und „Mondnacht“ finden sich viele Anspielungen, die den Hinweis auf etwas Außergewöhnliches geben: Man könnte die Stücke als impressionistische Beschreibungen von Landschaften und Naturphänomenen auffassen. Die unzähligen, vom Wind verursachten Geräusche gehören dazu wie auch die Himmelsfärbungen beim Übergang vom Tag zur Nacht.

Vielen ernsthaften Künstlern schwebt die Übertragung solcher Impressionen vor und sie versuchen, sie in ihrer Musik zu reflektieren. Ulrike Haage und Christian Meyer ist das überzeugend gelungen.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

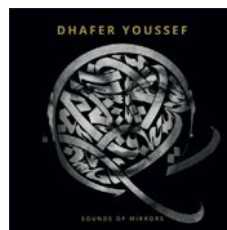
Trygve Seim: Helsinki Songs; Trygve Seim (ts, ss), Kristjan Randalu (p), Mats Eilertsen (b), Markku Ounaskari (dr) ECM / Universal

Bei all seinen Projekten als Leader hat man den Saxofonisten Trygve Seim kaum in solch „klassischer“ Jazzbesetzung gehört. In den letzten Jahren, sagt er, habe er „zu größeren Ensembles tendiert oder aber zu sehr kleinen, etwa Duos. Vielleicht unbewusst, um das Quartettformat zu meiden, auf dem so viel Jazzgeschichte lastet, von Lester Young bis John Coltrane und darüber hinaus. In diesem Quartett aber bin ich von Spielern umgeben, die mir erlauben, ganz ich selbst zu sein.“ Neben Mats Eilertsen am Kontrabass sind dies der estnische Pianist Kristjan Randalu und der finnische Drummer Markku Ounaskari.

Dass Seim nachhaltig von Jan Garbarek geprägt wurde, damit hält er nicht hinterm Berg – ja, ein Garbarek-Album war es, das einst die Begeisterung fürs Saxofon in ihm entfachte. Sein lyrischer, gleichwohl scharfer Ton und die sangbaren, folk-inspirierten Melodiebögen lassen gelegentlich an das frühe Vorbild denken, zumal auch Seim sich über den Jazz hinaus orientiert und orientalische Musikkulturen studiert hat. Wenn er in einer Art Trauermarsch („Sorrow March“) oder einem ausgedehnten Intro („New Beginning“) über die bordun-artige Grundierung vom Klavier näselt, klingt sein Sopran fast wie die armenische Kurzboe Duduk.

Dass die „Helsinki Songs“ Widmungen oder Anspielungen an Musiker und andere Menschen darstellen, erschließt sich allenfalls bei „Randalusian Folk Song“ auf Anhieb, auch der Ornette-Coleman-Touch von „Yes, Please Both“ ist nachvollziehbar. Im Quartett lässt insbesondere der ECM-Neuzugang Randalu aufhorchen. Sein delikater Anschlag, seine sensibel hingetupften Tongirlanden runden sehr schön den melodischen Gestus von Seims Kompositionen ab.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dhafer Youssef: Sounds of Mirrors; Dhafer Youssef (oud, voc), Zakir Hussain (tabla), Eivind Aarset (g), Hüsnü Senlendirici (cl) Antepima Prod. / Broken Silence (V.Ö.: 28.9.)

Die Jonglage mit Worten (und nicht etwa Wörtern!) ist jedem Schreiber das gleiche Vergnügen wie einem Musiker das Spiel mit Noten. So nimmt man Dhafer Youssefs poetische Vorlage dankbar an und spiegelt sie kurzerhand. Denn sein neues Album „Sounds of Mirrors“ wirkt wie ein Dutzend „Mirrors of Sounds“, die jeder für sich die individuellen Klangsprachen der vier Musiker nicht allein reflektieren, sondern sie zu luzider Strahlkraft von immenser Wirkmacht bündeln.

Deutlich konzentrierter als auf den Vorgänger-Alben funkelt auch hier ein wunderbares Amalgam, das sich aus der Kindheit des 1967 im tunesischen Teboulba geborenen Autodidakten speist. Lernte er doch in der Koranschule seines Großvaters die heimische Sufi-Tradition kennen und gleichzeitig heimlich den Jazz lieben. Dhafer Youssefs Versuch, 1989 diesen in Österreich zu studieren, scheiterte jedoch an mangelnden Klavier- und Noten-Kenntnissen. Was folgte, war eine Karriere vom Grazer Tellerwäscher zum italienischen (!) Kellner in einer Wiener Pizzeria. Als ausdrucksstarker Sänger und Oud-Virtuose fasste er aber rasch Fuß in der Weltmusikszene der Donaumetropole, um wenig später sein Konzept einer arabisch inspirierten, aber nach allen Seiten weit offenen Musik zu entwickeln.

An Youssefs frühe Jahre erinnert, dass Tabla-Superstar Zakir Hussain harmonisch in den grandiosen Wohlklang integriert wurde; ein langjähriger Weggefährte ist Eivind Aarset, dessen schwebende Grundierungen hier kaum als Gitarren-Produkt erkennbar sind. Spektakulär, wie sich darüber die markante Oud samt hypnotischer Stimme des 51-jährigen Weltbürgers mit der zart näseldenden Klarinette von Hüsnü Şenlendirici, die türkische Sufi-Tradition diskret spiegelt, zu traumhaften Soundscapes von entrückender Intensität verweben.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

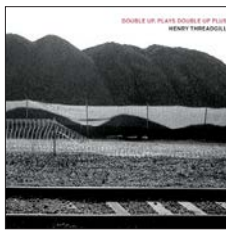
Al Di Meola: Elegant Gypsy & More Live; Di Meola (g), Phil Magallanes, Philippe Saisse (key), Evan Garr (v), Elias Tona (b), Luis Alicea (dr), Gumbi Ortiz (perc) Ear / Edel

Produktiv ist er – und schon mal für Unerwartetes gut. Gerade erschien das weiterhin akustische, streichergestützte „Opus“, auf dem Al Di Meola sich als „Komponist/Gitarrist“ statt als „Gitarrist/Komponist“ definiert, und schon legt er ein Album nach, wie es gegensätzlicher kaum sein könnte. Live und rockig, rhythmisch vertrackt und vor lauter Energie den Hörer schier überrollend, zeigt es den 64-Jährigen, wie er einst die Szene eroberte: als „Gitarrero“ der Marke „höher, weiter, schneller“. Wer die Fusion-Exzesse der 70er für passé hielt, reibt sich die Augen: Hier feiert der Rockjazz fröhliche Urständ.

Als Chick Corea 2008 die legendäre Fusionband Return to Forever noch mal aufleben ließ, hielt es Di Meola nicht lange bei diesem Gipfel der Alphoniere. Lieber steht er selbst im Mittelpunkt, scharf eine Band versierter, aber – bis auf Keyboarder Philippe Saisse – nicht allzu namhafter Profis um sich und beamt sich zurück in die Ära seines großen Durchbruchs. Den feierte er 1977 mit dem zweiten Album, „Elegant Gypsy“. 40 Jahre danach ging er mit aktueller Band auf ausgedehnte „Elegant Gypsy & More“-Tour. Ergebnis ist diese Live-CD. Sie bietet wenig „Elegant Gypsy“, aber viel „More“.

Drei Nummern vom Originalalbum sind dabei: „Flight Over Rio“, „Midnight Tango“ und „Race With Devil On Spanish Highway“, aber nicht die titelgebende „Elegant Gypsy Suite“. Dafür Stücke aus anderen Phasen seiner Karriere. Gitarren- und Geigengewitter jagen Drum-Gedonner und umgekehrt, die Band schnurrt wie eine gut geölte Mechanik und fliegt auch im rasantesten Tempo nicht aus der Kurve. Woher der Wind weht, verrät vielleicht die Speed-Version (92 Sek.) von „Black Dog“ (Led Zeppelin).

Berthold Klostermann



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Henry Threadgill: Double Up, Plays Double Up Plus; Curtis Robert MacDonald (as), Roman Filiu (as, fl), Louis Perdomo, David Virelles, David Bryant (p), Craig Weinrib (p) u. a.; PI Recordings / HM

Henry Threadgill / 14 or 15 Kestra: AGG DIRT... And More Dirt; Henry Threadgill (as, fl), Liberty Ellman (g), Christopher Hoffmann (cel), Thomas Morgan (b) u. a. PI Recordings / HM

Mit zwei außergewöhnlichen Alben bekräftigt Henry Threadgill ein weiteres Mal seinen Ruf als wichtiger Exponent improvisierter Musik. Das demonstriert der im Jahr 2016 mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnete Saxofonist gleichermaßen überzeugend mit seinem Ensemble Double Up wie auch mit der neuen Großformation 14 or 15 Kestra: AGG. Seine komplexen Kompositionen und Arrangements bilden die Basis für die daran gekoppelten ungewöhnlichen Beiträge.

Darin verschmelzen verschiedene, aber dennoch gleichzeitig auftretende musikalische Aktionen in einem kontinuierlichen Prozess. Threadgills Musik beschreibt Zwischenwelten, die der Saxofonist mit Klangereignissen anfüllt. Offenbar liegt dem aus Chicago stammenden Künstler, der seit rund einem halben Jahrhundert in der Jazz-Avantgarde mitwirkt, der Gedanke fern, mit welchem Konzept er am erfolgreichsten seine Musik vermarkten könnte. Threadgill betrachtet Kunst als etwas, das verfeinert und bildend wirkt.

Bei dem Album „Double Up, Plays Double Up Plus“ wirkt Henry Threadgill selbst nicht mit, sondern präsentiert mit Curtis Robert McDonald und Roman Filiu Saxofonisten, die mit der musikalischen Dialektik des Leaders bestens vertraut sind. In dem über 20-minütigen „Game Is Up“ formieren sich die miteinander verflochtenen Improvisationen der daran beteiligten Pianisten – Louis Perdomo, David Bryant und David Virelles – zu einem fantasievollen Diskurs in neue musikalischen Regionen. Der zuletzt Genannte setzt auch mit seinem Harmonium weitere Akzente, wobei es zu Klangverschmelzungen mit den Einsätzen des Tubisten Jose Davila kommt. Dieser schon seit Jahren in

Threadgills Projekte involvierte Künstler, wie auch der Cellist Christopher Hoffmann und der Drummer Craig Weinrib, sorgen für den satten Groove. Die beiden Versionen von „Clear And Distinct From The Other“ bestechen durch bizarre Piano-Einstiege, bis sich nach einer aufwühlenden Solofolge das von den Saxofonisten interpretierte Thema andeutet.

Fast alle Musiker sind auch an Threadgills als „14 Or 15 Kestra: AGG“ bezeichnetem Orchester beteiligt. In den beiden in mehrere Parts gegliederten Kompositionen „Dirt“ und „And More Dirt“ erfolgen fernab musealer Aufbereitung Rückgriffe auf die Jazzgeschichte. In „Dirt Part III“ zelebriert Henry Threadgill ein Altsax-Solo, unterlegt von stürmischen Tuba- und Percussion-Einsätzen, das in seiner Nachdrücklichkeit mit der spirituellen Überzeugungskraft eines Predigers vergleichbar ist.

Die in der großen Besetzung integrierte Bläsergruppe mit zwei Trompetern und zwei Posaunisten weckt kurzzeitig in „Dirt Part IV“ Erinnerungen an den treibenden Sound von Marching Bands aus New Orleans, doch schnell verflüchtigt sich dieser Eindruck. Stattdessen animiert der Trompeter Jonathan Finlayson seine Mitspieler zu spektakulären Improvisationen. Ebenso beeindruckend hört sich „And More Dirt“ an. In den vier Parts der Komposition beweist Threadgills unverkennbarer Ensemble-Sound, dass hier ein Künstler am Werk ist, der sich seine Visionen bewahrt hat, die in den 1960er-Jahren in der Chicagoer Musiker-Kooperative AACM begannen.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

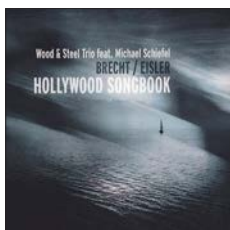
BuJazzO: 30 Jahre Bundesjazzorchester; Bundesjazzorchester, Jiggs Whigham, Niels Klein u. a. (Lt.); Gäste: Kurt Elling, Wolfgang Niedecken (voc) u. a. Double Moon / New Arts

Dreikönigstag 1988. Das neu gegründete Bundesjazzorchester, kurz: BuJazzO, spielt im Kanzleramt sein Debütkonzert. „Danach gab es Shakehands mit Helmut Kohl“, erinnert sich Till Brönner. „Peter Herbolzheimer mochte ihn nicht. Er ließ Kohls Rede abtippen und verteilte sie an uns mit den Worten: ‚So werdet ihr enden, wenn ihr nichts Anständiges lernt!‘“ Brönner lernte was im BuJazzO und 900 andere auch, von Roger Cicero über Christian Lillinger bis Michael Wollny. Jetzt wurde die Jazz-Eliteschmiede der Nation 30 Jahre alt, und wie könnte man den Geburtstag besser feiern als mit Jubiläumskonzert (Gast: Randy Brecker) und repräsentativem Album.

Es ist die Nr. 15 seit der Gründung. In einem Dutzend Live-Aufnahmen aus Projekten der letzten fünf Jahre fächert das Orchester seine stilistische Bandbreite auf, von swingenden Standards-Bearbeitungen bis zu eigenem Material der beiden Leiter, Jiggs Whigham und Niels Klein, sowie diverser Gäste. Letztere sind nicht zwecks Publikumswirksamkeit dabei. Sie haben mit den Nachwuchsjazzern gearbeitet, Erfahrung weitergegeben, fügen sich jetzt nahtlos ins Ganze ein und setzen doch eigene Akzente.

Da findet sich Überraschendes, wie Wolfgang Niedeckens „Kristallnaach“, arrangiert von Mike Herting und gesungen vom Kölsch-Rocker persönlich, Michael Villmows Neufassung von Martin Luthers „Verey uns Frieden“ für Jazzchor und Big Band oder Musik aus einem Film der Scherenschnittkünstlerin Lotte Reiniger. Scat- und Vocalese-Koryphäe Kurt Elling glänzt in Joe Jacksons „Stepping Out“, Nils Landgren bringt eine Nummer seiner Funk Unit mit, und ein Stück des Stan-Kenton-Arrangeurs Johnny Richards ist bei Ex-Kenton-Mitglied Whigham in den besten Händen.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wood & Steel Trio feat. Michael Schiefel: Hollywood Songbook; Michael Schiefel (voc), Christian Kögel (dobro), Roland Neffe (vib, mar), Marc Muellbauer (b); Traumton / Indigo

Man muss kein Germanist oder Brecht-Verehrer sein, um an diesem speziellen Album Wohlgefallen zu finden: dem „Hollywood Songbook“ des damals ebendort lebenden Komponisten Hanns Eisler.

Lauter kleine Kabinettstückchen, die in faszinierender Gelassenheit die lakonische Synthese filigraner Tonsetzung zu Berthold Brechts markant-pointierten Texten ihrer Kunstlied-Ästhetik entheben. Wofür die originale Klavierbegleitung, ohne je die Noten zu verletzen, auf drei in dieser Kombination nur selten zu erlebende Instrumente aufgesplittet ist. So legt Christian Kögel auf seiner Dobro metallisch vibrierende Melodien, die Roland Neffe mal hölzern auf dem Marimbafon, mal komplementär auf dem Vibrafon in flirrender Eleganz bereichert. Derweil Marc Muellbauer mit wirkmächtigem Ton am Bass fabelhaft das intensive Klanggeschehen abrundet.

Naturgemäß firmiert das „Wood & Steel Trio“ zumeist als diskreter Begleiter für Michael Schiefel, der seine androgyne Stimme, in der man stets ein ironisch-amüsiertes Lächeln zu hören vermeint, mit federnder Leichtigkeit und ungemein präziser Diktion über Eislers eklektisch-farbenreichen Melodien schweben lässt. Wobei er je nach Textvorgabe mal trocken rezitativ, mal expressiv empathisch agiert, was auch rhythmisch hochspannend ist. Der beeindruckende Reigen der 20 Miniaturen von Hanns Eislers „Hollywood Songbook“ enthält manches weniger bekannte Brecht-Gedicht neben Goethes „Der Schatzgräber“ sowie des Komponisten „Nightmare“ und endet schließlich mit der Ode „An den kleinen Radioapparat“ stillvergnügt.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

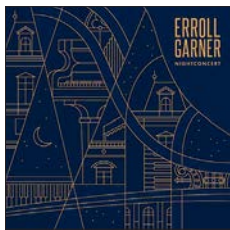
Ludwig & Benjamin Nuss: Songs & Ballads; Ludwig Nuss (tb), Benjamin Nuss (p); PurrCat Music

Vater und Sohn – eine ganz besondere Konstellation. Sie gab Romanen (Iwan Turgenev) und Short Storys (Ernest Hemingway), Pop- (Cat Stevens) und Filmsongs (Heinz Rühmann), Bildergeschichten (E. O. Plauen), Filmen und TV-Serien ihren Stoff und ihren Titel. Sind Vater und Sohn Musiker, leben sie ihre Beziehung auch gerne musikalisch aus, und von Zeit zu Zeit lassen sie das Publikum daran teilhaben. Als bestens eingespieltes Duo stellen sich jetzt Ludwig und Benjamin Nuss vor.

Vater Ludwig ist als Lead-Posaunist der WDR Big Band Köln bekannt, doch abseits der festen Stelle verfolgt er auch eigene Projekte, darunter ein famoses Posaune-Piano-Duo mit Michael Abene, dem Ex-Chefdirigenten der WDR Big Band, am Klavier. Dagegen ist das Duo mit seinem Sohn buchstäblich „home-grown“. Benjamin (29) hat sich vor allem im Klassikterrain einen Namen gemacht, ist aber auch als Jazzpianist aktiv, etwa im Trio mit Vater Ludwig und dem Bassisten John Goldsby. Im Hause Nuss, sagt er, sei es Usus, spät-abends „noch einen zu spielen. Da fängt einer an, der andere steigt ein, ruckzuck ist es weit nach Mitternacht.“ Und man trifft sich vorzugsweise auf der Basis des amerikanischen Liederbuchs, bei den immergrünen Standards und Jazzklassikern.

Das Album, durchweg im innigen Balladentempo, strahlt diese Vertrautheit, dieses gewachsene musikalische Verständnis aus. Ludwig spielt betörend flüssige Linien, ja, „singt“ auf der Posaune, während Benjamin sein Faible für impressionistische Harmonik, dem er sonst als Klassikpianist frönt (zum Beispiel auf „Exotica“, Deutsche Grammophon, 2012), mit rhythmisch pointierten Akkorden nachkommt. Bekannten Stücken wie „Body And Soul“ und „My Funny Valentine“, „Solar“ und „Cherokee“ sind drei Originals untergemischt, eines vom Vater, zwei vom Sohn. Da wird aus einer inspirierten Vater-Sohn-Session feinsten Kammerjazz.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Erroll Garner: Nightconcert; Erroll Garner (p), Eddie Calhoun (b), Kelly Martin (dr) Mack Avenue / In-Akustik

Es ist erstaunlich, wie lange Aufzeichnungen legendärer Konzerte in Privatsammlungen oder Archiven auf ihre Wiederentdeckung warten. Fast zehn Jahre nach Erroll Garners millionenfach verkaufter Platte „Concert By The Sea“ erschien unlängst sein „Nightconcert“.

Auch bei diesem Auftritt, der im November 1964 im Concertgebouw Amsterdam im Trio über die Bühne ging, präsentierte sich der Pianist in bester Spiellaune. In den meisten Interviews sprach Garner immer davon, dass er in seiner Musik alles reflektiert, was um ihn herum passiert. Dafür ist „Where Or When“ ein prächtiges Beispiel. Intuitiv gelingt es dem stets mit einem Lächeln seinem Publikum zugewandten Künstler, die Zuhörer für sich einzunehmen. Die Eleganz, mit der er mit der rechten Hand das Thema von „On Green Dolphin Street“ vorstellt, es mit Tempoanhebungen und rhythmischen Verzögerungen dramatisiert, während die linke dazu durchgängig eine swingende, an eine Gitarre erinnernde Begleitung kreiert, ist sein musikalisches Erkennungszeichen. In seiner Improvisation kontrastiert er originelle Einzeltöne mit raffiniert gesetzten Akkorden.

Zudem verstand Garner sich meisterhaft darauf, je nach der Stimmung des Stücks den Tonumfang eines Pianos auszureizen. Sein schwelgerischer Akkordeinsatz ist besonders intensiv in Balladen-Interpretationen wie in „Laura“. Bei der Spritzigkeit seiner Ideen und der virtuellen Ausführung, die sich in den Evergreens „Night And Day“ und „What Is This Thing Called Love“ entlädt, gewinnt man mitunter den Eindruck, als wäre Garners Spiel von einem zweiten Pianisten unterstützt worden, der mit ihm über die Tastatur eilt. Jedes Mal ein Erlebnis für die Fans des swingenden Piano-Jazz.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Marc Ribot: Songs Of Resistance 1942-2018; Marc Ribot (g) with Tom Waits, Steve Earle, Meshell Ndegeocello, Sam Amidon (voc) u. a.; Anti / Indigo

Der meistgehörte Spruch amerikanischer Musiker im letzten Jahr war klar und eindeutig, wenn auch gelegentlich eleganter formuliert: „I hate Trump!“ Wofür es leider gute Gründe ohne Ende gibt. Um dem Widerstand gegen die zunehmende Beschneidung verfassungsmäßiger Bürgerrechte auch musikalisch eine Stimme zu geben, begann Marc Ribot Ende 2016, eine Kollektion an „Songs Of Resistance“ zusammenzustellen. Hatte er bei „Occupy Wall Street“ doch die irritierende Erfahrung gemacht, dass es der Protestbewegung an einem schlagkräftigen, alle verbindenden Lied fehlte.

Und so finden sich nun auf dem neuesten Album des sich rastlos zwischen Americana und Free Jazz mit avantgardistischem Aplomb bewegendem Gitarren-Virtuosen neben „We Are Soldiers In The Army“, einem ikonischen Song der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, oder mexikanischen Protestliedern auch neue Hymnen wie „John Brown“ (einem berühmten Gegner der Sklaverei) mit Zeilen wie „We want freedom“, die zum Mitsingen einladen. Manche Stücke, wie das von Steve Earle gesungene „Srinivas“ über die Ermordung eines Sikh-Immigranten durch einen weißen Rassisten im Februar 2017, sind hochaktuell. Während das anti-faschistische „Fischia Il Vento“ von 1943 von Meshell Ndegeocello als „The Militant Ecologist“ stimmungsgewaltig neu gedeutet wird.

Die Begleitmusiker dieser Scheibe sind packend, ebenso die Stargäste, von denen einer unverwechselbar ist – Tom Waits, der mit lakonischer Gänsehautstimme die englische Version des alten italienischen Partisanen-Lieds „Bella Ciao“ zur herzzerreißenden Kostbarkeit veredelt. Das ausgerechnet dieses Lied als tumb hämmernde DJ-Nummer der offiziellen „Sommerhit 2018“ wurde, gehört zu den größten Absurditäten einer verrückten Zeit, gegen die Marc Ribot mit grandiosem Furor ankämpft. Chapeau!

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lisa Bassenge: Borrowed And Blue; Lisa Bassenge (voc), Jacob Karlzon (p), Andreas Lang (b); Herzog / Soulflood (VÖ: 28.9.)

Nach zeitweiliger Erweiterung der Band sowie einem Ausflug nach Los Angeles, wo sie mit Top-Producer Larry Klein und einer Handvoll Studiocracks plus Gästen ihre „Canyon Songs“ (2015) aufnahm, kommt Lisa Bassenge auf ihr altbewährtes Setting zurück. Die neue Scheibe spielte die Berliner Sängerin in ihrer Heimatstadt ein, und es zeigt sie im intimen Dreierformat, mit dem sie um die Jahrtausendwende begann: Stimme, Klavier, Kontrabass – so sparsam tritt sie an, dies aber mit neuen Gesichtern. Der schwedische Pianist Jacob Karlzon sammelte seine gesangsbegleitende Erfahrung bei Viktoria Tolstoy und hat längst ein eigenes Trio, und der dänische Bassist Andreas Lang ist auf der Berliner Jazzszene eine feste Größe. Der Verzicht auf einen Drummer signalisiert bereits: Hier geht es um Reduktion, Nähe, Atmosphäre.

Und die Atmosphäre ist, wie der Titel sagt, „blue“, also melancholisch bis trübsinnig; die zehn Songs „borrowed“, spricht: Sie stammen aus anderleuts Repertoire und sind höchst unterschiedlicher Herkunft, von Standards über Soul und Country bis Pop. Die Berlinerin aber macht sie sich zu eigen und findet immer einen persönlichen Ton. Ihre Stimme hat etwas Mädchenhaftes, in den Country-Songs von Patsy Cline oder Hank Williams gar etwas Plärrendes mit Kiekser, dafür wird Gershwins „My Man's Gone Now“ (aus „Porgy and Bess“) bei ihr zum berührenden Klagegesang. Der Höhepunkt ist auch ein Gipfel an Understatement. Er liegt ungefähr in der Mitte des Albums und dauert 2¼ Minuten: Bill Withers' innige Soulnummer „Grandma's Hands“. Die Sängerin beginnt a cappella, um sich dann allein vom Kontrabass begleiten zu lassen. Sparsamer geht's nicht, dennoch herrscht ein unwiderstehlicher Groove.

Berthold Klostermann